

Pieter Bakker

Spuren des jüdischen Lebens
in Ostfriesland

K U N S T E N W E T E N S C H A P



Pieter Bakker

**Spuren des jüdischen Lebens
in Ostfriesland**

K U N S T E N W E T E N S C H A P

Auf dem Umschlag ist die Rathausstraße Hausnr. 23 in Leer zu sehen, in der der jüdische Ladenbesitzer Karl Menkel Ende der 30er Jahre Manufakturwaren verkaufte. Jetzt ist hier eine Buchhandlung mit Café und Restaurant etabliert. Das Foto wurde von dem Autor gemacht.

Originaltitel:

Sporen van het joodse leven in Ostfriesland

Übersetzung:

Bianca Fleßner

Übernahme nur mit Zustimmung der
Stichting Kunst en Wetenschap
Smidstraat 12 – 8746 NG Schraard
Niederlande

© 2013 P.I. Bakker

ISBN 978-90-79151-07-3

NUR 680

Jüdische Gemeinden in Ostfriesland

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden in Ostfriesland jüdische Gemeinschaften, die, im Vergleich zu anderen Gebieten, unter den friesischen Grafen Freiheit zugesichert bekamen. Die Geschichte der jüdischen Gemeinden in den elf Orten auf dem Festland, in denen bis zu den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Synagoge stand, geht bis in diese Zeit zurück.

Bei der Geschichte des Judentums denken viele unwillkürlich zunächst an die Juden in dem Kontext einer städtischen Umgebung. Das Zentrum des jüdischen Lebens in den Niederlanden war Amsterdam, die jüdischen Gemeinden außerhalb der Hauptstadt wurden mit dem Begriff „Mediene“ angedeutet. Ein Teil dieser Juden wohnte in ländlichen Gebieten. Im deutschen Ostfriesland lebte im 19. Jahrhundert der größte Teil der Juden, genauso wie übrigens im gesamten Deutschen Reich, auf dem Land und in kleineren Ortschaften. Mehr noch als anderswo waren die Juden in Ostfriesland im Viehhandel tätig oder in mit diesem Handel verbundenen Berufen, wie zum Beispiel dem Schlachterhandwerk. Als die Emanzipation der deutschen Juden im Jahre 1871 abgeschlossen war, und es zu einer schnellen sozialen und ökonomischen Entwicklung innerhalb der Bevölkerungsgruppe kam, blieb der Viehhandel unter den ostfriesischen Juden der wichtigste Wirtschaftszweig. Dennoch nahm der Umfang der jüdischen Bevölkerung in den kleineren Ortschaften ab und wurde es zunehmend reizvoller sich innerhalb der größeren Ortschaften und Städtchen, vor allem in denen die über eine Bahnverbindung verfügten, niederzulassen. Der Viehmarkt in der Stadt Leer erlebte ein großes Wachstum,



Jakob Isaak aus Leer trat 1917 dem Landsturm bei. Im Jahre 1935 erhielt er das Ehrenkreuz für Frontkämpfer.

womit dieser Markt zu dem wichtigsten im gesamten Nordwesten Deutschlands wurde. Der größte Teil der Händler war jüdisch. Gleichzeitig zog es die Juden aus den Städten in die großstädtischen Zentren außerhalb von Ostfriesland, wo die gewerbsmäßige Zusammenstellung der jüdischen Bevölkerung sich stärker verändert hatte.

Die Emanzipation der ostfriesischen Juden hatte Folgen für die Sprachentwicklung in einer Sprachlandschaft, die im Übrigen recht kompliziert ist. Bis weit in das 19. Jahrhundert sprachen die Juden in Ostfriesland untereinander Westjiddisch, wohingegen sie durch den religiösen Unterricht Hebräisch schreiben und lesen konnten. In den geschäftlichen Kontakten mit der Außenwelt wurde sowohl Plattdeutsch als auch Hochdeutsch gesprochen. Das Friesisch war gegen Ende des 16. Jahrhunderts bereits ausgestorben. Im reformierten Westen von Ostfriesland spielte bis weit in das 19. Jahrhundert auch das Niederländische eine Rolle, wobei hier noch dazu kommt, dass ein Teil der Juden eine Verbindung mit den Niederlanden besaß. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Jiddisch zudem geschrieben. Dieses bestand vorwiegend als Jargon weiter, dass selbst von nicht-jüdischen Geschäftspartnern beherrscht wurde. Über das Jiddisch in Ostfriesland erschien vor einigen Jahren die Studie *Die Sprache der Auricher Juden* von Gertrud Reershemius.

Während des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des 20. Jahrhunderts kann man Veränderungen in der jüdisch religiösen Kultur in Ostfriesland wahrnehmen. In den kleineren Ortschaften dominierte eine konservative Strömung, aber auch dort stand sie moderneren Strömungen gegenüber. Die Gemeinde von Aurich war als besonders konservativ bekannt. Ein ehemaliges Mitglied, das dort Bar-Mitza wurde, teilte mir kürzlich mit, dass sich die Mitglieder am Sabbat gut an die Regeln hielten. Aber die konservative, vor allem an Frommheit appellierende Strömung, muss von der mehr intellektuell orientierten Richtung des neo-orthodoxen Rabbiners Samson Raphael Hirsch unterschieden werden, in der die Orthodoxie in seiner Auflehnung gegen



Der Baum an dem Herrenwall in Esens, der vor dem Platz steht, auf dem sich das Haus von Siegfried Herz befand.



Das Mikwe der jüdischen Gemeinde in dem heutigen August-Gottschalk-Haus.

den Geist des Jahrhunderts im Wesentlichen moderner Natur war. Hier und dort ist zudem der Einfluss der sogenannten Reformbewegung, die eine weitgehende Anpassung befürwortet, zu bemerken. In einer so kleinen Stadt wie Leer waren eigentlich alle Strömungen innerhalb derselben jüdischen Gemeinde zu finden. Eine Schisma innerhalb dieser Gemeinde, in der sich die Reformgesinnte absonderten, dauerte nur kurze Zeit.

Siegfried Herz

Es gibt ein unscharfes Foto des Pferdehändlers Siegfried Herz aus Esens, das zu Beginn der 50er Jahre aufgenommen wurde. Dennoch erkennt man unmittelbar den aufgeweckten und herzlichen Mann, so wie er in den Geschichten vorkommt. Herz war ein engagierter Mensch, der sich als Mitglied des Synagogenvorstandes für das Fortbestehen der jüdischen Schule einsetzte, Vorsitzender des Begräbnisvereins war, sich mit der örtlichen Politik beschäftigte und aktives Mitglied im Schützenverein war. Laut Marie Eiben, die ebenso wie ihr Mann und ihre Schwester für die Familie Herz arbeitete, wurden sie gut bezahlt, bekamen viel geschenkt und das Essen war ausgezeichnet. Beachtenswert ist, wie sie beiläufig erwähnt, dass einmal im Jahr ein Schwein geschlachtet wurde. Gerd Rokahr schreibt immerhin in *Die Juden in Esens*, dass von den Mitgliedern des Synagogenvorstandes erwartet wurde einen jüdischen Haushalt führen zu wollen.

Als im Laufe der 30er Jahre Herz der Handel unmöglich gemacht wurde, probierte die Familie den Kopf über Wasser zu halten, indem sie Ferienkinder aus Berlin in ihrem Haus aufnahmen und ein Stück Strand in Bengersiel pachteten. Die Kinder hatten Jahre später noch die besten Erinnerungen an den sorglosen Aufenthalt bei Onkel Siegfried und Tante Else. Im August 1938 emigrierte Herz mit seiner Frau und seinen Kindern Klaus und Helga nach Argentinien, aber 1951 kam er noch einmal im Zusammenhang mit einer Entschädigung



Die Karte wurde von Sebastian Bonk angefertigt. Dabei wurden alle Orte berücksichtigt, in denen jüdische Gemeinden anwesend waren. Norderney hatte zwar eine Synagoge, war aber keine selbstständige Gemeinde.

für den Verlust seines Hauses als Abschluss eines Rechtsstreits nach Esens zurück. Nachdem er seine Unterschrift gesetzt hatte, verschenkte er den Ertrag an die Armen seiner Geburtsstadt mit den Worten: „So, nun könnt ihr es behalten.“

Die Geschichte über das persönliche Leben innerhalb des ostfriesischen Judentums beschränkt sich größtenteils auf die jüngeren Perioden. Der allgemeine Eindruck, den die Familiengeschichten von vorhergehenden Generationen hinterlassen, ist, dass die kleine jüdische Bevölkerungsgruppe in Ostfriesland zu Beginn des letzten Jahrhunderts nahezu vollständig integriert ist und als „Säule“ neben den anderen Säulen besteht. Selbst nach seiner Emigration fühlt sich der gutmütige Siegfried Herz noch mit seiner Heimatstadt und seinen Mitbürgern verbunden. Aber wahrscheinlich gibt es feine Details im Zusammenleben und dem internen jüdischen Leben, die dem Leser entgehen. In der Literatur über die Juden von Ostfriesland macht der Leser Bekanntschaft mit allerlei Geschichten und Personen, wobei zwar etwas von dem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext durchdringt, aber noch lange nicht genug, um ein vollständiges Bild zu erhalten.

Die Sammlung der Studien *Frisia judaica* unter der Redaktion von Herbert Reyer und Martin Tielke ist wohl das einzige Buch, das das Judentum in ganz Ostfriesland behandelt. Leider ist es äußerst fragmentarisch. Hilfreicher sind die entsprechenden Lemmata im *Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinde in Niedersachsen und Bremen* unter der Redaktion von Herbert Obenaus. *Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland* von Werner Teuber ist zudem eine wertvolle, vergleichende ökonomische und sozialhistorische Studie. Wichtiges Quellenmaterial ist in dem Werk *Die Juden in Ostfriesland* von Max Markreich zu finden, das es allerdings nur als Typoskript gibt. Natürlich gibt es Detailstudien und örtliche Historiografien, die beim Auflösen des Puzzles helfen könnten, aber eine gute, wissenschaftlich aufgesetzte und umfassende Geschichte

über das ostfriesische Judentum ist nicht vorhanden. Somit wird deutlich, dass hier noch eine große Aufgabe auf die Ostfriesische Landschaft in Aurich wartet.

Zwölf Synagogen

Die materiellen Erinnerungen an das jüdische Leben in Ostfriesland sind spärlich, aber vorhanden. Für diejenigen, die sich auf die Reise vorbereiten und vor Ort aufmerksam sind, ist eine Suche nach den Spuren des jüdischen Lebens in der ehemaligen Grafschaft die Mühe wert.

In Ostfriesland gab es zwölf Synagogen, die unter das Rabbinat von Emden fielen. Norderney hingegen gründete keine selbstständige Gemeinde. Die Synagogen von Emden, Norden, Aurich, Wittmund, Esens, Leer und Weener sind im Jahre 1938 abgebrannt. Die übrigen Synagogen wurden vor dieser Zeit verkauft. Auf Norderney blieben ebenso wie in Bunde noch Reste bestehen. Die Synagoge in Jemgum wurde kurz vor Ausbruch des Krieges abgerissen. In Dornum befindet sich in der Synagoge an der Kirchstraße, die sich fast noch im ursprünglichen Zustand befindet, ein Museum über das örtliche jüdische Leben. Auch die Synagoge von Neustadtgödens ist größtenteils unversehrt geblieben. Dieser Ort hat übrigens eine besondere Geschichte im Zusammenhang mit der Religionsfreiheit. Im 16. Jahrhundert wurde Neustadtgödens von Mennoniten aus den Niederlanden gegründet. Später fanden sich hier auch Reformierte, Lutheraner und Katholiken ein. Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen dann Juden hinzu. 1848 betrug der jüdische Anteil in der Bevölkerung ungefähr 25 Prozent. Somit ist Neustadtgödens mit seinen vielen Kirchen und der Synagoge ein bemerkenswertes und vor allem sehenswertes Dorf.

An verschiedenen Stellen ist noch das Gebäude der jüdischen Schule und des jüdischen Gemeindehauses zu sehen, wie beispielsweise in

einer schönen alten Gasse im Herzen von Norden. Überall, außer auf Norderney, findet man ein oder zwei jüdische Friedhöfe. In Weener gibt es neben zwei Friedhöfen, noch zwei weitere, in dem der Stadt zugehörigen Ort Smarlingen, von welchen der älteste auf das 17. Jahrhundert zurückgeht.

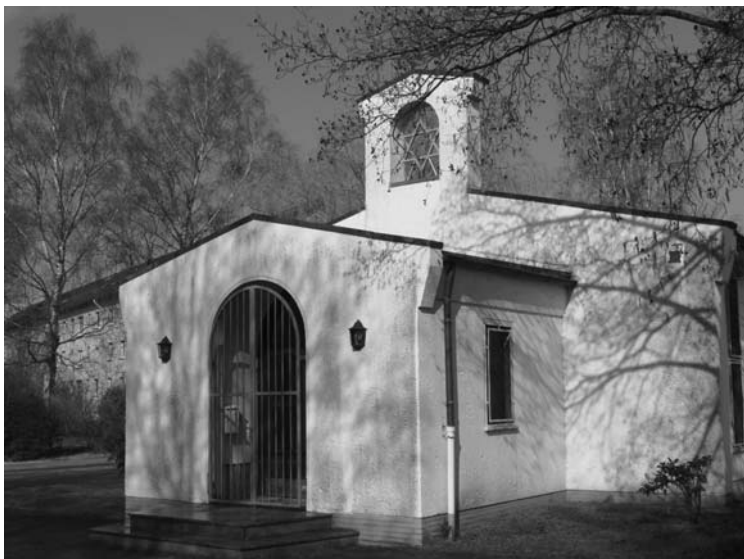
Hinter dem Platz, auf dem sich die Synagoge von Esens befand, befindet sich das ehemalige jüdische Gemeindehaus. Es heißt nun August-Gottschalk-Haus, nach einem einstigen Lehrer, Vorsänger und Ratsmitglied von Esens. Gottschalk wurde von seiner Gemeinde und dem Rabbiner in Emden für seine Hingabe geschätzt. Er sorgte dafür, dass der Gegensatz zwischen konservativ und modern in der Gemeinde nicht auf die Spitze getrieben wurde. In dem Haus befindet sich eine permanente Ausstellung über das jüdische Leben in Ostfriesland. Während einer Restauration gegen Ende der 80er Jahre wurde das rituelle Bad der Gemeinde, das Mikwe, entdeckt. Esens jüdischer Friedhof war schwer beschädigt. Bei seinem Wiederaufbau wurden die Brocken der Grabsteine verarbeitet. Das Haus von Siegfried Herz am Herrenwall wurde während eines amerikanischen Bombardements verwüstet. Nun stehen an dieser Stelle Seniorenwohnungen. Auf einem alten Foto vor dem Haus der Familie Herz sind drei Bäume zu sehen. Der Baum auf der rechten Seite steht immer noch da. Die Gasse links vom Haus, einst die Zufahrt zur früheren Burg, heißt nun Siegfried-Herz-Lohne.

Kyrillische Schrift

In ganz Ostfriesland, das nun zu dem Rabbinat von Oldenburg gehört, werden gegenwärtig keine Gottesdienste mehr abgehalten. Aber in den umliegenden Gemeinden in Oldenburg, Delmenhorst, Bremen und Bremerhaven ist das Leben nach der Ankunft der Juden aus Osteuropa aufgeblüht. Rund um die Gebäude dieser Gemeinden ist durch die soziale und geistliche Betreuung der Neuankömmlinge eine



Die Ferienkinder der Familie Herz zusammen mit Gerd Eiben (links), Klaus Herz (links) und Helga Herz (ganz oben).



Die ehemalige Kirche der amerikanischen Armee in Bremerhaven ist gegenwärtig eine Synagoge.

erhöhte Aktivität wahrzunehmen. Durch ihre Ankunft vollzieht sich ein sichtbarer Veränderungsprozess. Selbst die jüdischen Friedhöfe sehen anders aus. Auf den Grabsteinen finden sich, neben dem Hebräischen und Deutschen, Texte in kyrillischer Schrift. Überall auf den Gräbern sieht man Bouquets in bunten Farben. Ein ungewöhnlicher Anblick. Der Friedhof ist gewissermaßen zu einem Zeichen des Lebens geworden. Er scheint, so aufgefasst, eine Illustration des bekannten Texts aus dem ersten Buch Samuel zu sein, worauf die hebräischen Buchstaben zuunterst am Grabstein hinweisen: „Sollte jemand es wagen ihnen nachzustellen und nach dem Leben zu trachten, dann soll das Steinchen ihres Lebens sicher geborgen sein in dem Bündel, worin der Herr das Menschenleben bewahrt.“ Regelmäßig kommen Besucher zu den Gräbern ihrer Familienmitglieder, die oft noch im hohen Alter ausgewandert sind. Es fällt auf, dass die Männer von der Tradition abweichen und auf den Friedhöfen keine Kopfbedeckung tragen. Vor dem Krieg bildeten die jüdischen Immigranten aus Osteuropa in Bremen und Umgebung eine konservative Gruppe. Nun hat die tatkräftige Rabbinerin Alina Treiger aus Oldenburg, selbst aus der Ukraine abstammend, viel Arbeit damit, so ihre eigenen Worte, den Menschen beizubringen, welche Gebote strikt nachgelebt werden müssen und mit welchen sie flexibler umgehen dürfen. Sie erzählt in einem Interview in der Tageszeitung *Trouw*, dass es ihrer Meinung nach große Lücken in dem Wissensstand über ihre eigene Religion innerhalb der großen Gruppe russischer Mitglieder ihrer Gemeinde gibt. Treiger sieht sich selbst vor allem als Lehrerin. Sie hofft, dass die Gemeindemitglieder sich sicherer fühlen. Den Gottesdienst gestaltet sie so, dass auch orthodoxe Mitglieder daran teilnehmen können.



Die Überreste von David Hirschbergs Restaurant auf der Ecke Kampstraße/ Pferdemarktstraße. Zurzeit werden hier Wohnungen gebaut.



Der Eingang an der Kampstraße mit der Hausnummer 37.

Bürger der Stadt Leer

Kurz vor der niederländischen Grenze, dort wo Ems und Leda zusammenkommen, liegt das schöne Städtchen Leer. Bis in das 19. Jahrhundert wurde in der einst dominierenden reformierten Kirche das Niederländische als Kanzelsprache verwendet. Schon Jahrhunderte lang leben in Leer Reformierte, Lutheraner, Mennoniten, Katholiken und Juden nebeneinander. Theodor Prahm schreibt über seine Jugend in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, dass die jüdische Religion für Lutheraner zwar fremd, aber nicht fremder als die katholische, war. Als Kind spielte er mit seinen jüdischen Nachbarskindern. Bei seinem Schulfreund Walter Polak kam er regelmäßig vorbei. Im Wohnzimmer stand ein Porträt von seinem Vater Isaac in Uniform, mit Pickelhaube und dem Bajonett auf dem Gewehr.

Seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kann in Leer die Anwesenheit einer kleinen jüdischen Gemeinschaft nachgewiesen werden. In den darauffolgenden Jahrhunderten durchlief Ostfriesland viele politische und staatliche Veränderungen, die mehr oder weniger das Leben der Juden als Minderheitengruppe beeinflussten. Nach der Zeit der friesischen Grafen fiel das Land im Jahre 1744 an die Preußen. Aber während des Wiener Kongresses, nach der französischen Zeit, wurde es Hannover zugewiesen. Nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg wurde Ostfriesland 1866 erneut Preussisch. Durch die aufblühende Wirtschaftslage in Kombination mit der Erlangung von vollständigen Bürgerrechten, brach für die jüdische Bevölkerung eine Periode des Aufstiegs an. Neben dem traditionellen Viehhandel kamen



Text an der Fassade von dem Haus von Jacob Pels.



Das Grab von Jacob Pels auf dem jüdischen Friedhof in Leer.

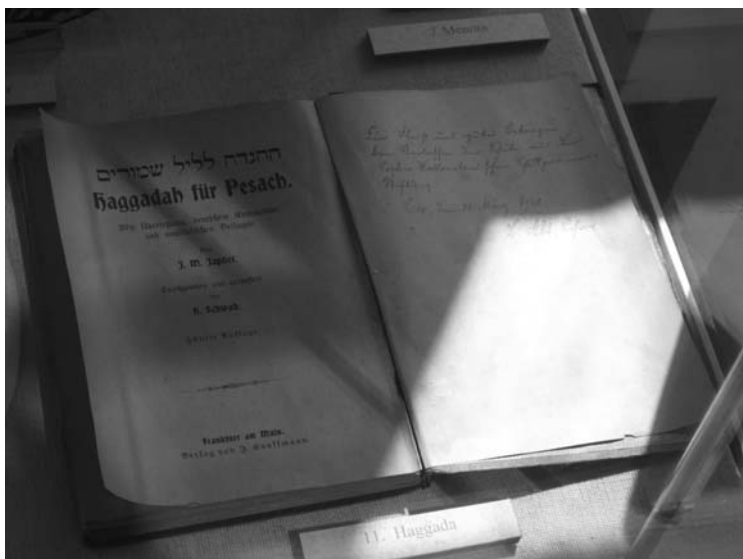
andere Branchen der Betriebsamkeit auf. So gab es in Leer den Torfhandel von Jacob Moses Gans, die Zigarrenfabrik von Ephraim Urbach, den Manufakturhandel von Moses Koppel und den Lappenhandel von dem ehemaligen Lehrer Eduard Blitz. Es war vor allem diese Zeit, in der sich die liberale und treudeutsche bürgerliche Kultur entwickelte, die für den Großteil der jüdischen Gemeinde aus Leer charakteristisch war. Nach 1918 waren die Veteranen, angeschlossen an den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, stolz auf ihre Auszeichnungen. Die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde von Leer blieb, durch den relativen ökonomischen Aufschwung, anders als in einigen kleineren Orten in Ostfriesland, vom letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bis in die 30er Jahre mit ungefähr dreihundert Personen ziemlich stabil.

Jacob Pels

Auf dem jüdischen Friedhof in Leer befindet sich rechts neben dem Eingang der kleine schwarze Grabstein von Jacob Pels. Im Gegensatz zu anderen jüdischen Friedhöfen scheint hier am Schleusenweg alles unversehrt geblieben zu sein. Der Stein steht noch genauso wie vor siebzig Jahren. Pels starb am 22. April 1938 in Hamburg und wurde zwei Tage später in seinem Heimatort Leer begraben. Auf Befehl der Stadt wurden die Pferde vor der Leichenkutsche ausgespannt. Karl Polak, der später Auschwitz überleben sollte, zog gemeinsam mit Anderen die Kutsche zu der Begräbnisstätte. David Hirschberg lief mit einem Kissen voran, auf dem die Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg des Verstorbenen lagen. Der geborene Leerer Jacob Pels erlag nach zwanzig Jahren, mit fast sechsundvierzig Jahren, seinen Kriegsverletzungen. Ein Jahr nach der Beerdigung schickte die Ehefrau Johanne Pels ihre Kinder Louis und Astrid nach England. Sie selbst emigrierte am 30. April 1940 über Shanghai in die Vereinigten Staaten, wo sie erneut heiratete. Louis wohnt gegenwärtig in Neuseeland und Astrid in den Vereinigten Staaten.



Die von Hermann Gans angefertigte Uhr an der Fassade der Ostfriesischen Volksbank.



Ein Haggada, das sich derzeit im Heimatmuseum in Leer befindet. Die Widmung neben der Titelseite wurde von dem ersten Lehrer der jüdischen Schule namens Lasser Abt geschrieben.

David Hirschberg hatte ein koscheres Restaurant am alten Viehmarkt auf der Westseite der Stadt. Auch er war ein dekorierter Kriegsveteran und Mitglied des Leeraner Rates. Sein Sohn Max war Viehhändler. 1926 steigerte er sich in einen Streit hinein. Ein Student aus Marburg lief in Gesellschaft mit einem Studienfreund, gebürtig aus Leer, mit einem angesteckten Hakenkreuz auf dem Viehmarkt herum. Ein jüdischer Händler verpasste ihm daraufhin einen kräftigen Tritt. Andere Händler und Bauern mischten sich ein. Dies war für einen langanhaltenden Rechtsstreit ausreichend, der plötzlich mit dem Amnestiegesetz von 1928 endete.

Der Viehhandel war ein wichtiger Pfeiler der Ökonomie in Leer. Der größte Teil der Händler, von denen Einzelne die niederländische Staatsbürgerschaft besaßen, ist von je her jüdisch. Ungeachtet der schweren Krisenzeit beschloss die Stadt einen neuen Viehmarktkomplex zu bauen, welcher der größte Deutschlands werden sollte. Im Jahre 1927 wurde er in Betrieb genommen. David Hirschberg eröffnete links am Eingang ein neues Restaurant. Es steht dort noch immer, aber ist als solches nicht mehr in Gebrauch. Im Juli 1935 musste Hirschberg seinen Betrieb auf dem neuen Viehmarkt auf der Nesse gezwungenermaßen aufgeben und so kehrte er zurück zu seiner alten Adresse an der Kampfstraße 37. Nachdem 1938 die Synagoge in Brand gesteckt wurde, sollte das Obergeschoss der Nr. 37 für den Gottesdienst verwendet werden. Bis vor einigen Jahren war hier noch eine Schlachtereie etabliert. Aber nach einem Brand war nicht mehr viel von dem Gebäude übrig. Zurzeit werden hier Wohnungen gebaut. David Hirschberg zog im März 1940 nach Wolfenbüttel. Im Mai 1941 kam er in Argentinien an. Sein Sohn Max war bereits 1938 nach Paraguay emigriert.

Synagoge und Schule

An dem Punkt, an der die Heisfelder Straße und die Friesenstraße

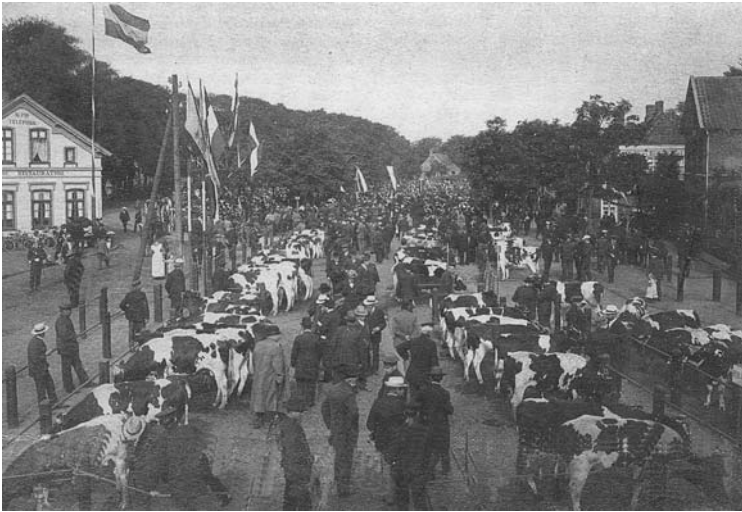
zusammen kommen, wurde von 1883 bis 1885 die neue Synagoge in einem preußisch-neoromanischen Stil gebaut. An diesem Ort steht nun eine Autowerkstatt mit einer Tankstelle, die sich in einem ziemlich verfallenen Zustand befinden. In der Mauer ist eine Gedenktafel angebracht. Ganz in der Nähe des Restaurants von Hirschberg auf der Nesse erinnert ein leichter Abhang in einem Park daran, dass hier Steine liegen, die von dem Abbruch nach dem Brand stammen. Eine der Gesetzestafeln wurde in den 80er Jahren in einem Schrebergarten wiedergefunden und befindet sich nun in Israel. In der Nähe der Synagoge steht in der Ubbo-Emmius-Straße die im Jahre 1909 gebaute jüdische Schule. 1939 sollte der Lehrer Seligmann Hirschberg seine letzte Stunde geben. Nachdem er noch ein halbes Jahr bei David Hirschberg in der Kampstraße wohnte, zog er nach Frankfurt. Bis vor Kurzem war hier eine Tierarztpraxis ansässig. Der Landkreis Leer hat die Schule gekauft. Es ist geplant, von dem Gebäude eine Art Begegnungsstätte zu machen, um die Erinnerungen an die frühere jüdische Gemeinschaft von Leer lebendig zu erhalten. Seligmann Hirschberg und seine Frau wurden in Auschwitz ermordet.

Die Mühlenstraße ist die wichtigste Einkaufsstraße im Zentrum von Leer. In der damaligen Osterstraße, wo sich gegenwärtig die Buchhandlung Schuster befindet, war bis 1938 der Betrieb von dem Uhrmacher Hermann Gans beheimatet. Sein Vater Jacob Gans hatte das Geschäft bereits 1864 eröffnet. Die große Uhr, die nun an der Fassade der Ostfriesischen Volksbank gegenüber von seinem Laden hängt, war der Beweis seines fachlichen Könnens. Er schenkte sie seinem Kollegen Van Zwolle. Gans war sehr patriotisch eingestellt. Er kämpfte vier Jahre an der französischen Front. Im August 1938 zog er mit seiner Frau Alma und ihren zwei Kindern Karla und Manfred mit dem Schiff von Le Havre nach New York. Noch immer wohnen die Kinder von Gans in den Vereinigten Staaten. Manfred ist Rabbiner geworden und besuchte 1995 auf Einladung seine Geburtsstadt Leer.

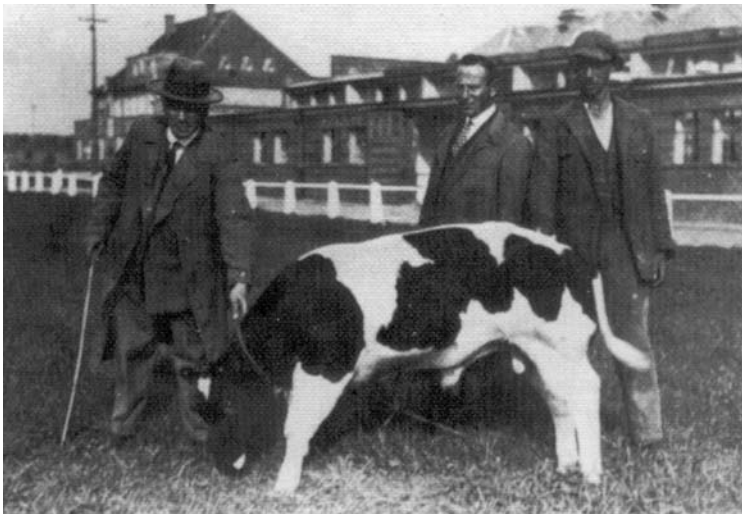
Randale auf dem Viehmarkt

Das Zentrum von Leer befand sich anfänglich am Ufer der Ems, wo sich gegenwärtig noch der geheimnisvolle Plytenberg und die Fundamente einer alten Kirche befinden. Im Laufe der Zeit verlagerte es sich in östlicher Richtung in der Nähe einer Schleife in der Leda. Hier steht seit dem 16. Jahrhundert die Waage als ökonomisches – und lange auch als administratives – Zentrum. Ein Rathaus wurde erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts gebaut.

Das Schöne an Leer ist, dass die Stadt in sozialer und ökonomischer Hinsicht zugleich klein und komplett ist. In langen Perioden wurde es pragmatisch, ohne sich zuspitzende politische Gegensätze, regiert. Am Ufer der Leda entwickelte sich eine vielseitige Betriebsamkeit. Im 20. Jahrhundert wurde die Nesse, die Halbinsel in der Schleife des Flusses, auf der bis dahin Kühe grasten, für die Industrie nutzbar gemacht. Der Hafen bekam zu Beginn des vorherigen Jahrhunderts eine Meeresschleuse nach dem Model IJmuidens. Die Stadt ist nicht allein das Tor von Ostfriesland, sondern umgekehrt richtet sich der Blick auch auf die Außenwelt. Im Zentrum wurde das Bild rund um die vorletzte Jahrhundertwende von der florierenden Mittelschicht bestimmt. Die zahlreichen Konfessionen konnten sich seit der Ankunft der Preußen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts frei manifestieren und ihre Kirchen bauen. Der Adel spielte seine eigene Rolle ohne die Politik zu kontrollieren, wodurch sich möglicherweise der Besatzer im Jahre 1945 dazu entschloss, Georg Albrecht Graf von Wedel zum Bürgermeister zu ernennen. In den 30er Jahren wurden die Kaserne und ein Schießstand gebaut. Ungeachtet der schwierigen ökonomischen Um-



Der Viehmarkt auf einem alten Foto um 1910.

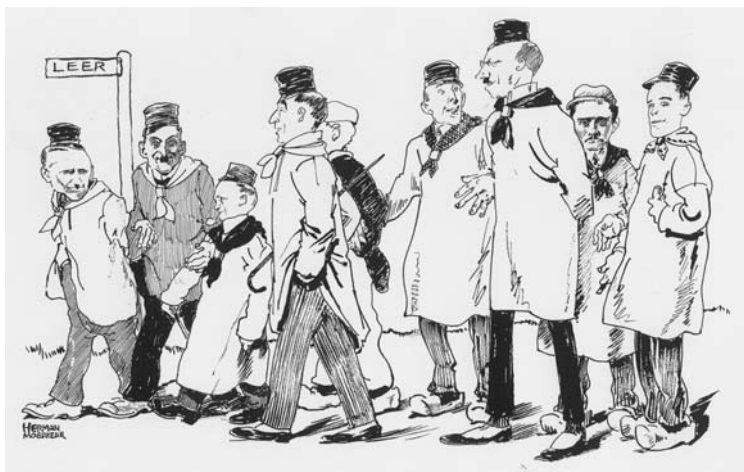


Links sieht man Karl Polaks Vater Isaak Polak mit den Gebäuden des neuen Viehmarktes auf der Nesse im Hintergrund.

stände war die Stadtverwaltung in der Lage im Nordwesten und auch auf anderen Plätzen in großem Maße, wenn auch unzureichend, sozialen Wohnungsbau durchzuführen.

Der Viehmarkt, der von den jüdischen Viehhändlern beherrscht wurde, formte einen wichtigen Pfeiler der Ökonomie in Leer. Über Großhändler wurden Geschäfte mit ganz Norddeutschland getätigt. Der Markt gehörte zu den Größten von Europa. Die logistische Situation und die Anlagen an der Westseite der Stadt lassen hingegen zu wünschen übrig. Vor allem das Treiben des Viehs durch die Stadt von einer Station zur anderen stellte ein Problem dar. Trotz der Krisenzeiten beschloss die Stadtverwaltung, für den großen Betrag von drei Millionen Reichsmark, einen neuen Komplex auf der Nesse zu bauen. Durch finanzielle Probleme wurde dieses einigermaßen verzögert 1927 eröffnet. Das Gelände bestand aus großen modernen Hallen, einem Gebäude für die Behörden, einem Restaurant und einer guten Verbindung mit dem Bahnhof.

Im Jahre 1926, nur ein Jahr vor der Eröffnung des neuen Viehmarktes, fand ein Streit auf dem alten Viehmarkt bei der Pferdemarktstraße statt. Die zwei Jurastudenten Hans Glauning und Werner Burkart aus Marburg erschienen auf dem Gelände. Glauning trug ein Abzeichen der NSDAP, auf dem ein Hakenkreuz abgebildet war. Burkart, ursprünglich aus Leer stammend, trug das Abzeichen des Jungdeutschen Ordens. Eine Gruppe jüdischer Händler beschimpfte Glauning und einer von ihnen beschmierte das Hakenkreuzzeichen mit einem Kuhfladen. Einige Bauern versuchten die Studenten zu beschützen. Händler und Bauern schienen dagegen die Absicht zu haben, den Markt ungestört weiterlaufen zu lassen. Später wurde Glauning gemäß eigener Angaben noch nachträglich auf dem Bahnhof verprügelt. Aus den Erzählungen von dem Spektakel stellte sich heraus, dass ein Händler aus Esklum ein Stahlhelmzeichen trug und verschiedene jüdische Händler ein Reichsbannerzeichen. Ein Redakteur des Leerer Anzeigenblattes fragt sich, wie es dazu kommt, dass ein Abzeichen, das an



Bürgermeister Von Lanschot aus Hertogenbosch besucht mit Mitgliedern des Gemeinderates den Viehmarkt in Leer, der als Modell für die Brabanthallen diente. Herman Moerkkerk machte hiervon eine Karikatur. Der Vierte von links ist der Bürgermeister.

Dem Dichter wird dankbar für
 Aufsatz und d'foukare in n'foukare
 in n'foukare d'foukare d'foukare
 als d'foukare
 d'foukare, d'foukare
 16. 12. 58

Jules Glauning

Widmung, die Hans Glauning im Jahre 1958 auf der Titelseite seines Gedichtbündels *Herz hinter Gittern* schrieb.

sich wenig sagt, gegenwärtig so eine Aufregung verursachen kann. Es werde Zeit, dass man in Deutschland vernünftig wird.

Das Spektakel auf dem Viehmarkt hatte ein ausführliches juristisches Nachspiel. Dass die Erzählung so gut dokumentiert ist, ist dem Beamten in Berlin zu verdanken, der dem Auricher Staatsanwalt beauftragte, das Dossier wegen erdenklich historischer Bedeutsamkeit nicht zu vernichten. In dem Artikel *Leeraner Juden vor Gericht* berichtet Bernd Buttjer ausführlich. Die Erzählung ist vor allem wegen der vielen Details die Mühe wert. Von den neun angeklagten jüdischen Händlern aus Leer, wurden sieben mit einer Gefängnisstrafe, die von fünfzehn Tagen bis zu sieben Monaten variiert, verurteilt. Es folgt eine Berufung. Schließlich wurde infolge des Gesetzes vom Juli 1928 Amnestie gewährt.

Der Viehmarkt in Leer bewegte sich direkt nach 1933 unter anderem durch die diskriminierenden Maßnahmen gegen die jüdischen Händler in einer rückläufigen Linie. Fünfzehn Jahre nach dem Tumult sind von den neun Händlern drei nach Südamerika und einer nach Israel ausgewandert. Die anderen Fünf wurden in einem Konzentrationslager ermordet. Werner Burkart zog 1930 nach Hildesheim, wo er jedenfalls 1987 noch als pensionierter Direktor des Amtsgerichts lebte. Er erinnert sich an die ganze Geschichte vor allem noch wegen des berühmten Strafverteidigers Max Arlsberg aus Berlin. Alsberg zog 1933 in die Schweiz, wo er noch im selben Jahr Selbstmord beging. Glauning machte in der NSDAP, der SS und in einem Berliner Ministerium Karriere. 1943 geriet er bei Stalingrad in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1956 freikam. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde er 1958 als Rechtsanwalt wieder staatlich anerkannt. Er starb 1973. Auf meinem Tisch liegt sein Gedichtbündel *Herz hinter Gittern*. In einer nur schwer erkennbaren alten deutschen Handschrift schrieb er zu Beginn: „Dem Dichter und Kämpfer für Anstand und Charakter in unserer Zeit in kameradschaftlicher Verbundenheit als Heimkehrer.“



Karl Polak spricht 1984 im Rathausaal in Leer über das, was er im Krieg erlebt hatte. Leider sei die Bundesregierung einigermaßen „blind auf ihrem rechten Auge“, meint er. Gegen Linksextremismus werde schwer vorgegangen, aber es gebe seitens der Polizei zu wenig Aufmerksamkeit für Kundgebungen von Rechtsextremen.

Karl Polak

In seinen *Lebenserinnerungen* erzählt Theodor Prahm aus Loga von seiner Jugend und seiner Schule in Leer. Seine Mutter war die Tochter des Fährmeisters der Emsfähre bei Leerort, die übrigens vor Kurzem wegen einer Reparatur an der Brücke wieder kurzzeitig in Gebrauch war. Der Vater von Prahm war Kapitän eines Schleppers. Ursprünglich sollte Theodor Lehrer werden, aber durch die schwierigen Umstände des Krieges, war dies unmöglich. Als er von seiner Zeit auf dem Gymnasium erzählt, kommen seine jüdischen Jugendfreunde Walter Polak, der in der Bremer Straße wohnte, und der „mosaische“ Fritz Watermann aus Bunde, zur Sprache. Walter studierte später Medizin in Bonn.

Von Beginn an war klar, dass Walter Polaks jüngerer Bruder Karl den Viehhandel seines Vaters einmal übernehmen sollte. Nachdem er die ersten Klassen des Gymnasiums durchlaufen hatte, fing Karl an im väterlichen Betrieb zu arbeiten. Auf dem Weg zur Schule kam Theodor Prahm täglich am Haus der Polaks entlang. Manchmal ging er dann bei Walter und Karl hinein. Prahm charakterisiert den Haushalt als ein offenerherziges und liberales Zuhause. Bereits im Flur konnte er den speziellen Geruch von Zigarren, Gewürzen und einem Hauch Kuhstall wahrnehmen. Als sie dann einmal auf den gepolsterten Stühlen saßen, setzte sich der musikalische Walter an das Klavier. Während sie einer ungarischen Rhapsodie von Liszt lauschten, fiel Theodors Blick auf das Foto von Vater Isaac Polak als Soldat während des Ersten Weltkrieges in Uniform, mit Pickelhaube und dem Bajonett auf dem Gewehr. Dabei stand geschrieben: „Und ruft das Vaterland uns wie-

der, sind wir allzeit bereit.“ In der Zwischenzeit brachte die Mutter den Kindern eine Erfrischung. Sie war laut Prahm eine vornehme Frau mit kurzen Locken, freundlichen Augen und einem Kölner Akzent.

Kurz nach den Wahlen von 1933 verließ Theodor Prahm Leer. Er verlor seine jüdischen Freunde aus dem Auge. Walter wurde in Bonn gezwungen sein Studium abzubrechen und emigrierte, genauso wie Fritz Watermann, nach Israel. Fünfzig Jahre später sucht Theodor Kontakt mit Fritz und Walter und trifft Karl wieder, als der in Oldenburg einen Vortrag hält. Im Anschluss hierauf betreute Prahm ein Bündel mit Texten von Karl mit dem Titel *Zeugenberichte von Karl Polak über sieben Jahre Verfolgung*, das 1988 erschien.

Karl arbeitete nach der National-sozialistischen Machtübernahme so gut er konnte in dem Betrieb seines Vaters weiter. Er hatte noch versucht zu emigrieren, aber wurde nach eigener Aussage von der Tatsache daran gehindert, dass er, ein Plattdeutsch sprechender Ostfrieser der Stolz auf seinen jüdischen Hintergrund ist, mit seiner Heimat und den Menschen in seiner Umgebung verwachsen war. Nachdem er zu Beginn 1939 aus dem Lager Sachsenhausen freikommt, folgt für ihn ein Leben im Untergrund in Hamburg, indem er Heimweh hat, danach ein Aufenthalt in einem Arbeitslager in Brandenburg und zum Schluss Auschwitz. Seine Eltern traf er noch einmal in einem Haus in Berlin, wo sie zwangsweise verbleiben mussten. In einem Rückblick beschreibt er seine Kindheit und Jugend in Leer. Die Atmosphäre verschlechterte sich ab der Mitte der 20er Jahre. Er verglich diese Zeit mit der Jugend seines Vaters, als es fast keine Spur von Diskriminierung, weniger als nach dem Krieg, zu finden gab. Und doch, sagt er, gab es kleine Details. Zum Beispiel den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, in dem sein Vater Mitglied war. Erst viel später drang es zu Karl durch, dass dieser Bund nur gegründet wurde, weil Juden kein Mitglied von dem Stahlhelm werden konnten.

Karl Polak beschreibt die Mitglieder der jüdischen Gemeinde als ziem-

lich vielgestaltige Gesellschaft. Die religiöse Orientierung verläuft von orthodox über liberal bis beinahe säkular. Gegenüber den Kirchen herrschte eine kollegiale Haltung. Bisweilen nahm ein Pastor mit seinen Konfirmanden an einem Gottesdienst teil. Auch Prahm erzählt, dass Evangelische die jüdische Religion zwar als sonderbar empfanden, aber nicht sonderbarer als die katholische. Schon jahrhundertlang war Leer sehr multireligiös. Der Unterschied war laut Prahm ausschließlich kirchlich und nicht mehr als das. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde nahmen vollauf am Stadtleben teil. Sie waren Mitglieder von Sportvereinen und im Schützenverein, waren politisch involviert und die jüdischen Viehhändler bildeten außerdem einen wichtigen Pfeiler der Leeraner Ökonomie.

Nach dem Krieg kehrten sechs von ungefähr dreihundert Mitgliedern der jüdischen Gemeinde nach Leer zurück. Neben Karl Polak geht es um seinen Altersgenossen Willi Frank, Salomon de Vries, Heinz Menkel, Diederik Weinberg und Anni Hermann geborene De Vries. Jette van Lengen geborene De Vries konnte in dem nahegelegenen Jheringsfehn dank wohlwollender Menschen den Krieg überleben. Polak nahm seinen alten Beruf als Viehhändler wieder auf. Auf viel Mithilfe konnte er dabei nicht rechnen. Einige Jahre musste er einen Prozess führen, um sein Haus zurück zu erhalten. Bei den Bauern, mit denen er Handel treibt, hängen hier und da noch Porträts aus der Nazizeit an der Wand. Den Sozialdemokrat Thelemann, selbst verfolgt, muss er auf seine antisemitischen Äußerungen hinweisen. Die Stadt Leer benötigte noch ein halbes Jahrhundert, um das Porträt eines Nationalsozialisten aus der Galerie der Bürgermeister zu entfernen. Seit dieser Zeit publizierte das Stadtarchiv *Dokumentation Leer 1933–1945* und die Serie *Archivpädagogische Schriften*, die zu einem Großteil von der jüdischen Gemeinde handeln. Weiterhin ist eine permanente Ausstellung mit derselben Thematik im Rathaus eingerichtet.



Die Hinterseite der Markthallen auf der Nesse.



Fassade des Gebäudes links vor den Markthallen auf der Nesse, in dem sich früher das Restaurant von David Hirschberg befand.

Viehhändler

Ein Adressenverzeichnis von Leer zeigt, dass die jüdischen Bürger zwar in vielen verschiedenen Berufen zu finden waren, macht aber auch deutlich, dass mehr als sechzig Personen als Viehhändler arbeiteten. Zudem gab es noch elf Schlachter, die den Viehhandel oft nebenbei betrieben. Unter den Viehhändlern gab es kleine Leute und auch mittelgroße Betriebe, die jährlich mit Hunderten von Tieren handelten.

Manche Händler besaßen Weiden. Neben dem Handel beschäftigten sie sich zudem mit dem Mästen von Tieren. Sehr große Händler, wie zum Beispiel Stein aus Emden oder Samson aus Aurich, gab es in Leer nicht. Jedoch hatte Leer zu dem Moment als das Verzeichnis erschien den größten Viehmarkt in ganz Deutschland. Die Stadt war in der Lage trotz der Krisenzeit im Jahre 1927 einen modernen und gut ausgerüsteten Viehmarktkomplex zu eröffnen. Dabei waren ungefähr 80 Prozent der Händler jüdischer Herkunft.

Das geschäftliche Verhältnis zwischen Bauern und Händlern war durchgehend gut. Viehhandel basiert im hohen Maße auf Vertrauen und so verschwieg der Bauer keine Mängel und der Händler bezahlte einen guten Preis. Mit einem Handschlag wurden die Geschäfte besiegelt. Die Abrechnung erfolgte entweder in bar oder einige Tage später mittels eines Bankschecks. Das gegenseitige Vertrauen ging soweit, dass Händler einen Bauern häufig geschäftlich berieten. Selbst wenn eine Kuh an den Nachbarn verkauft wurde, kam ein Händler dazu. Illustrativ für die Verhältnisse ist, dass seit Beginn des 20. Jahrhunderts viele Bauern den wichtigsten jüdischen Handelsjargon be-



Vorderseite der Markthallen auf der Nesse.



Topografische Karte von Leer mit der Nesse. In dem Kreis befinden sich die Markthallen. Der Eingang ist an der Nordseite. Vor dem Eingang war rechts das Gebäude der Behörden und links das Restaurant von Hirschberg. Auf der Karte befindet sich wieder links davon noch eine kleine schwarze Fläche, die das vermutlich bereits abgerissene Gebäude anzeigt, in dem koscher geschlachtet wurde.

herrschten. Wenn ein Händler hundert Mark für ein Kalb geboten hatte, der Bauer hundertfünfzig verlangte und sie sich bei hundert-dreißig trafen, so hörte sich die Verhandlung folgendermaßen an:

„*Ich gebe meo schuk für das egel.*“

„*Willst du mich beseibeln? Nun meo schuk oder kein massmatten.*“

„*Ich gebe lammes meo schuk.*“

„*Das ist ein toff massmatten.*“

Dieser Dialog stammt aus einer ausgezeichneten, empirisch sozial-ökonomischen Dissertation von Werner Teuber, die als *Jüdische Viehhändler in Ostfriesland im nördlichen Emsland* erschien. Gertrud Reershemius bezweifelt dagegen, ob das Deutsche die Grundsprache in diesem Dialog gewesen ist. Plattdeutsch wäre hier naheliegender. Die jüdischen Viehhändler aus Leer hatten mit einem Umsatz von mehreren Millionen einen wichtigen Anteil an der städtischen Ökonomie. Wegen ihrer Qualitäten entschied sich der Bauer bei einem bevorstehenden Verkauf meist direkt für einen jüdischen Händler. Jüdische Viehhändler fanden höheren Anklang als ihre christlichen Kollegen und die Bauern hatten einen persönlicheren Kontakt mit ihnen. In einer Prozessakte aus dem Jahre 1938 wurde ein jüdischer Händler als „reell“, offen und ehrlich und einen guten Preis bezahlend, beschrieben. Bis weit in die 30er Jahre tätigten offenbar auch „Partei-mitglieder“ Geschäfte mit jüdischen Händlern. Das hielt sogar einige Bauern, die ein persönliches und freundschaftliches Band mit jüdischen Händlern gepflegt hatten, nicht davon ab, mit Hilfe von Klageschriften an dem Konkurrenzkampf um den jüdischen Besitz teilzunehmen. In dem Werk *Zeugenberichte*, zusammengestellt von Theodor Prahm, bemerkt Karl Polak jedoch, dass einige kleine Bauern, insbesondere Baptisten, seinen Eltern geholfen hätten. Als er nach dem Krieg seinen Handel so gut es ging wieder aufgenommen hatte, erhielt er von den alten Kontakten einige Unterstützung.



Lehrer und Vorsänger Hermann Spier.

Die jüdische Schule in Leer

Als in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts der berühmte Rabbiner Samuel Raphael Hirsch aus Emden sein Amt ausübte, sorgte er dafür, dass die jüdische Gemeinde in Leer für einen längeren Zeitraum Lehrkräfte anstellte. Zu dieser Zeit mangelte es laut überlieferten Klagen an kompetenten Lehrern und an der nötigen Disziplin bei Eltern und Schülern. Es ist vor allem der Leitung von Eduard Blitz zu verdanken, der von 1862 bis 1878 Lehrer an der jüdischen Schule war, dass ein gutes Bildungsangebot im Rahmen der Regierungserlasse entwickelt wurde. In demselben Zeitraum wuchs die jüdische Gemeinde, vor allem dank des aufblühenden Viehhandels, auf ungefähr dreihundert Personen. Dieser Umfang blieb bis zum Ende der Weimarer Zeit fast konstant.

Nicht weit von der neuen Synagoge in Leer, die 1885 mit einem Fest für die Bürger aller Konfessionen eingeweiht wurde, baute die jüdische Gemeinde im Jahre 1909 eine neue Schule mit einer Lehrerwohnung. Der Erste, der in die Wohnung einzog, war Lasser Abt. Er fing seinen Unterricht mit einer Gruppe von ungefähr fünfundzwanzig Schülern an. Dazu kamen noch Schüler, die lediglich den Religionsunterricht besuchten. Während des Ersten Weltkrieges gab Abt, aufgrund des großen Lehrermangels, jüdischen und christlichen Kindern gemeinsamen Unterricht in der lutherischen Osterstegschule. Nach seinem Tod im Jahre 1922 wurde Ignaz Popper sein Nachfolger. Genauso wie sein Vorgänger diente auch er der jüdischen Gemeinde als Vorsänger. Die Schüleranzahl war damals etwas zurückgegangen. Er erteilte in seiner einklassigen Schule Unterricht an ungefähr die Hälfte



Ignaz Popper mit seinen Schülern während des Schuljahres 1928/ 1929. In der ersten Reihe von oben steht ganz links Willi Frank. Das Mädchen auf dem zweiten Platz in der dritten Reihe ist Senta Driels.

der jüdischen Kinder. Die andere Hälfte ging in christliche Schulen. In dem Buch *Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule zur Zeit des Nationalsozialismus* von Gernot Beykirch findet man ein Klassenfoto von Popper mit seinen achtzehn Schülern, auf dem der große Altersunterschied deutlich zu sehen ist. In der dritten Reihe steht die zehnjährige Senta Driels die 1934 nach London emigrierte. Auf ihrem Zeugnis aus dem Jahre 1929 stehen die Fächer Religionslehre, biblische Geschichte, hebräisches Lesen, Übersetzung der Gebete, Rechnen, Lesen, Sprachlehre, Aufsatz, Rechtschreiben, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Schönschreiben, Singen, Handarbeiten und Zeichnen. Ein Stempel des städtischen Oberlyzeums ist der Beweis ihrer Zulassung zur Sekundarstufe.

Nach der Pensionierung von Popper im Jahre 1935 erhielt Hermann Spier eine befristete Stelle an der Schule und wurde er Vorsänger in der Synagoge. Mit siebzehn Jahren meldete sich Spier als Freiwilliger in der Armee. An der polnischen Front wurde er verletzt, wonach er noch eine Zeit lang in einer Fabrik für Gasbomben arbeitete. Nach dem Ersten Weltkrieg absolvierte er seine Ausbildung an dem jüdischen Lehrerseminar in Kassel. Danach arbeitete Spier an verschiedenen Schulen und unternahm einen Versuch Landbaumaschinen zu verkaufen. In Leer war er als beliebter, aber strenger und ehrgeiziger Lehrer bekannt. Spier erweiterte den Stundenplan um Englischunterricht. Dies könnte mit der Tatsache zusammenhängen, dass ältere Schüler nicht mehr in die Sekundarstufe versetzt werden konnten, aber man könnte auch an eine Vorbereitung für eine Auswanderung denken. Die Schülerzahl nahm ab 1933 zu, da jüdischen Kindern der Zugang zu den christlichen Grundschulen verwehrt wurde.

Hermann Spier bekam von den Behörden keinen unbefristeten Vertrag angeboten. Die Synagogengemeinde protestierte ohne Erfolg. 1938 musste Spier für Seligmann Hirschberg aus Emden Platz machen, wo die zweiklassige Schule bis auf eine Klasse verkleinert wurde. Auch Hirschberg hatte in Kassel den Lehrerberuf erlernt. Im Ersten Welt-



Weinranken an der Seitenfassade am Eingang der Schule, die von dem Lehrer Lasser Abt bei der Eröffnung im Jahre 1909 gepflanzt wurde.



Die Schule an der Ubbo-Emmius-Straße 12. Bis vor Kurzem war hier eine Tierarztpraxis ansässig.

krieg war er Frontsoldat in Frankreich. Vor seiner Ernennung in Emden im Jahre 1924 gab er an verschiedenen Schulen Unterricht. In Emden gab es ab 1935 eine Unterbrechung von anderthalb Jahren, da er in den Ferien bei seinen Eltern in Zwesten wegen „Rassenschande“ arrestiert wurde und erst wieder arbeiten konnte, nachdem er zweimal freigesprochen wurde. In Leer musste Hirschberg durch die zunehmende Ausgrenzung der Juden eine schwere Zeit gehabt haben. Er stand vor der schwierigen Aufgabe, die Schule in einer Periode geringer finanzieller Möglichkeiten und durchgängiger Umzüge von Familien aus und nach Leer, am Laufen zu halten. Parallel dazu war er nicht nur Lehrer und Vorsänger, sondern auch Seelsorger.

Hirschbergs Sohn Michael, der nun als Jechiel in Israel wohnt, saß bei seinem Vater in der Klasse. Der gesamte Lehrplan steht ihm noch vor Augen. Übersetzen aus dem Hebräischen, auch aus dem modernen Hebräisch, deutsche Sprache, Rechnen, Erdkunde und Geschichte. Er erinnert sich das während des Musikunterrichtes neben den liturgischen Gesängen das Deutschlandlied gesungen wurde. Nach dem Abbrennen der Synagoge im November 1938 und dem Aufenthalt von Seligmann Hirschberg im dem Konzentrationslager Sachsenhausen, wurde der Unterricht zu Beginn 1939 wieder aufgenommen und der Gottesdienst im Schulgebäude abgehalten. Im September 1939 musste Hirschberg das Schulhaus und die Schule verlassen. Kurze Zeit wohnte er bei David Hirschberg in der Kampfstraße 37. Dort unterrichtete er und auch hier wurden Gottesdienste abgehalten. Im März zog Seligmann Hirschberg nach Frankfurt, wo er bis 1942 auf dem Philanthropin unterrichtete. David Hirschberg zog am 20. März 1940 weg, womit die Stadt „judenrein“ war. Ignaz Popper, Hermann Spier, Seligmann Hirschberg, die Handarbeitslehrerin Else Mergentheim und ungefähr die Hälfte ihrer Schüler sind während des Zweiten Weltkrieges umgekommen. Von den Anderen kehrte Willi Frank im Jahre 1948 von Riga aus nach Leer zurück. Sein früherer Nachbarsjunge Karl Polak musste durch tatkräftiges Auftreten eine Unterkunft für ihn erwerben.



Die Synagoge an der Heisfelderstraße in Leer.



Jechiel Hirschberg vor einer der Gesetzstafeln, die an der Fassade der Synagoge in Leer befestigt waren. Sie wurde in einem Schrebergarten wiedergefunden und befindet sich nun in Israel.

„Wi mutten deeper kieken“

Die Gebiete um Emden und Leer im Deutschen Ostfriesland ähneln den Marschgebieten in meinem eigenen niederländischen Friesland, wo ich schon seit vielen Jahren in einem Dorf auf einer Warft wohne. Die Freude des Reisens durch die Landschaft direkt hinter der Grenze bei Neuschanz besteht in der Erkennung und vor allem auch in dem Reiz der kleinen Unterschiede.

In der schönen Ledastadt schaue ich oft in der Buchhandlung Schuster nach Literatur über Ostfriesland. Vor Kurzem kaufte ich hier eine Ansichtskarte der Synagoge, die sich zu meiner Überraschung draußen in dem Ständer befand. Früher war hier der Laden des Uhrmachers Hermann Gans. Vor dem Krieg verkaufte er den Laden und zog mit seiner Frau und seinen Kinder über Le Havre in die Vereinigten Staaten. Der treudeutsche Gans wird während der Reise durch Frankreich zweifelsohne an seine vier Jahre an der Front gedacht haben. Sein Sohn Manfred ist nun Rabbiner einer Einheitsgemeinde in New York. An derselben Adresse an der Mühlenstraße befindet sich der Verlag Schuster. Der Verleger Theo Schuster hat sich Dutzende Jahre insbesondere mit dem Herausgeben von Büchern in und über regionale Sprachen und Dialekte, wie zum Beispiel die plattdeutschen Geschichten der populären Autorin Wilhelmine Siefkes, beschäftigt. Eine große Widerstandsheldin war die sozialdemokratische Siefkes nicht, dennoch brach sie bereits vor der „Machtübernahme“ aufgrund politischer Gründe mit ihrer lutherischen Kirche und wurde mennonitisch, was sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1984 geblieben ist. Aufgrund ihrer Anschauung verlor sie ihre Anstellung im Bildungswesen. Mit dem



Der jüdische Friedhof in Leer am Schleusenweg.



Der Graf von Wedel gab einigen jüdischen Familien aus dem nun zur Stadt Leer gehörenden Loga die Zustimmung, auf seinem Landgut einen Friedhof einzurichten. Seit 1983 ist das Stückchen Land im Besitz der Stadt.

Gerede über den niederdeutschen Stamm, das heimatkundlichen Kreisen anhaftete, wollte Siefkes nichts zu tun haben. „Wi mutten deeper kieken, darhen, wor dat Leven sitt.“ Ein Rat den manch einer in unserer Zeit in den Niederlanden sich zu Herzen nehmen könnte. Theo Schuster hat sich ebenfalls mit dem Jiddischen beschäftigt. In Amsterdam nahm er im Jahre 1969 von dem Kabarett Lilalo eine Platte auf und 1974 eine Platte in Münster mit Zvi Sofer, die Geschichten von Jizchok Lejb Perez vorliest. 1973 erschien bei Schuster ein Buch von Jack Thiessen über das Jiddisch in Kanada. Als Theo Schuster erst vor Kurzem einige Bände mit Zeitungen und Buchkalendern aus dem 19. Jahrhundert mit darin unter anderem Anekdoten über das jüdische Leben zu Gesicht bekam, beschloss er im Anschluss an seine frühere Arbeit ein Buch über die Spuren jüdischen Lebens in Sprache und Literatur von Ostfriesland zusammenzustellen.

Rundum die vorletzte Jahrhundertwende wohnten ungefähr 2700 Juden in dem dünn besiedelten und landwirtschaftlichen Ostfriesland. Der größte Teil der Verdienner war Viehhändler und fast alle waren kleine Leute, die, abgesehen von einigen Archivstücken, einfach wenig hinterließen, und sicher keine schriftlichen Dokumente, die erkennbar von ihnen stammen. Außerdem ist das ganze ländliche Leben von damals vorbei. Vor vielen Jahren sah ich aus dem Fenster meines Arbeitszimmers zum letzten Mal, wie auf dem Hof meines Nachbarn Vieh per Handschlag verkauft wurde. Da nur so wenig übrig ist, muss alles was noch an Spuren zu finden ist, begrüßt und so gut wie möglich festgehalten werden. In dem Buch *Weet ji wall, wor Löbje wohnt – Spuren jüdischen Lebens in Sprache und Literatur Ostfriesland*, zusammengestellt von Theo Schuster, befinden sich alte Zeitungsartikel, alte Wörter und Sprichwörter, sowie Literatur in der Juden eine Rolle spielen und Gedichte im Rheiderländischen Platt des jüdischen Viehhändlers und passionierten Jägers Louis Victor Israels aus Weener. Die Stimmung des Buches lässt mich denken an den Forscher Ate Doornbosch, aber es fehlt die systematische Herangehensweise dieses

niederländischen Volkskundlers. Es wurde eine Wahl getroffen, aber aus welchem Grunde wird nicht ersichtlich. Dennoch ist es die Mühe wert zum Beispiel den fiktiven Dialog zwischen dem Bauern Harm Düllwuttel und dem kleinen jüdischen Händler Feis Tülp aus *Harm un d' düür Tied* von Enno Hektor auf Plattdeutsch zu lesen. Es wird eine etwas folkloristisch anmutende Szene von einem Blödsinn treibendem Händler und einem bösen Bauern dargestellt, wobei dieser Absatz dennoch etwas über die Verhältnisse sagt, so wie sie zum Beispiel ebenfalls in den *Zeugenberichten* von Karl Polak deutlich werden.

Bei der Geschichte über einen Verkauf am Sabbat, wie er wirklich stattgefunden hat, fehlt leider die Quelle, sodass niemand dahinter kommt, dass es um Rudolf Stein geht und das sich der Vorfall in Pewsum abspielte. Stein ist ein bekannter Name im Viehhandel. Dann vermeldet er in einer Anmerkung bei einem Gedicht von Pearse Hutchinson über unter anderem die Stimme von Zvi Sofer, das Schuster als eine Art Epilog aufgenommen hat, dass Roger Gans im Jahre 1981 der letzte noch in Leer wohnende Jude ist. Gans wohnte jedoch nicht in Leer, sondern hat sich hier nach seiner Pensionierung niedergelassen. Zu der Zeit lebten jedenfalls noch Willi Frank und Anni Hermann geborene De Vries in Leer. Gans arbeitete als Vertreter von Salzgitter in Südamerika. Er hatte Familie in Leer, diese aber nicht kennengelernt. Roger Gans ist auf dem jüdischen Friedhof am Schleusenweg begraben. Die Interesse Schusters ist aber mehr literarisch als historisch geartet.

Vor einigen Jahren erschien *Die Sprache der Auricher Juden – Zur Rekonstruktion westjiddischer Sprachreste in Ostfriesland* von Gertrud Reershemius. Dieses Buch ist noch direkt bei dem Herausgeber erhältlich. Es enthüllt aus dem Blickwinkel der Sprache mehr über die frühere jüdische Gemeinschaft als die Anthologie von Schuster. Die Studie ist um einige zentrale Texte aufgebaut, die vor allem in Bezug auf die Ostfriesisch jüdische soziale Geschichte ausführlich

sprachwissenschaftlich analysiert werden. Es ist frappierend, wie ungewöhnlich verzweigt die Einflüsse der Sprachvariation einer kleinen Gruppe von Sprechern, sogar innerhalb von zum Beispiel einer kleinen Periode wie die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, sein kann. Bei der Erforschung der jüdischen Dialektsprache in Aurich spielen neben dem Westjiddisch und dem Deutschen das Plattdeutsch, das Niederländisch, das Hebräisch und das Ostjiddisch eine Rolle. Dabei ist eine Verschiebung der westjiddischen Sprache zu dem von den Juden gesprochenem deutschen Dialekt wahrzunehmen. Parallel dazu existiert in Ostfriesland noch der Jargon von Viehhändlern, jedoch als eine Art Geheimsprache oder quasi als eine Geheimsprache, die allerdings hebräische Wörter beinhaltet, aber auf dem Deutschen basiert. In Ostfriesland ist der Einfluss des Plattdeutschen auf den jüdischen Dialekt ziemlich groß. Reershemius beschreibt in ihrem Buch spannende Details der Sprache der Auricher Juden und hat dabei reichlich Beachtung für die oft interessanten und komplizierten soziolinguistischen Aspekte von Sprachgebrauch und Sprachwahl. Die Sprache der Auricher Juden bietet einen einzigartigen Zugang für die Studie des ostfriesischen Judentums, vor allem auch, indem er die Aspekte und Perioden beleuchtet, wofür andere Quellen knapp sind.



Die Synagoge in Neustadtgödens auf einer alten Aufnahme. Direkt hinter den Türen befand sich die Heilige Arche. Der Fraueneingang befand sich links und der Männereingang an der Rückseite des Gebäudes.

Neustadtgödens

Ein Reisender, der zum ersten Mal Neustadtgödens besucht, wird erstaunt über die Anwesenheit der vielen Kirchengebäude in einem Ort sein, der selbst auf dem demografischen Höhepunkt seines Daseins noch keine achthundert Einwohner zählte. Mennoniten, Reformierte, Lutheraner, Katholiken und Juden lebten hier jahrhundertlang unter dem Schutz des Hauses Gödens nebeneinander.

Die Antoniusflut aus dem Jahre 1511 hatte große Landflächen am Rand des Jadebusens weggespült. Ein Teil der Eindeichungsmaßnahmen, die darauf folgten, war der Bau einer Deichschleuse im Jahre 1544. An dieser Stelle entstand bald der Ort Neustadtgödens. Die reformiert gesinnten Herrlichkeitsbesitzer gaben Wiedertäufern aus dem Rheinland und kurz darauf vor allem Mennoniten aus anderen Teilen Ostfrieslands und aus den Niederlanden Zustimmung, sich bei der Schleuse niederzulassen.

Die Reformation, die Ereignisse im Anschluss daran, der Augsburger Religionsfrieden mit der bekannten Klausel „wessen Gebiet dessen Religion“ und die Tatsache, dass die Hoheitsrechte in Bezug auf die Religion in Ostfriesland von den lokalen Herrschaften ausgeübt wurden, waren die wichtigsten Faktoren bei der Entstehung von dem alsbald zu einem sicheren Aufschwung kommenden Neustadtgödens. Es war vor allem die Leinenweberei der Mennoniten, die dazu beigetragen hat. Die reformierte Kirche war dennoch *ecclesia dominans*. Bis in das 19. Jahrhundert hatte sie bestimmte Vorrechte, allerdings standen diese einer multireligiösen Entwicklung offensichtlich nicht im Wege. Die ersten Juden siedelten sich um 1640 in Neustadtgödens



Das Schloss Gödens, dass seit 1746 von der Familie Von Wedel bewohnt wird.

an. Die Lage des Ortes an der ostfriesisch-oldenburgischen Grenze war vorteilhaft für den Handelsverkehr.

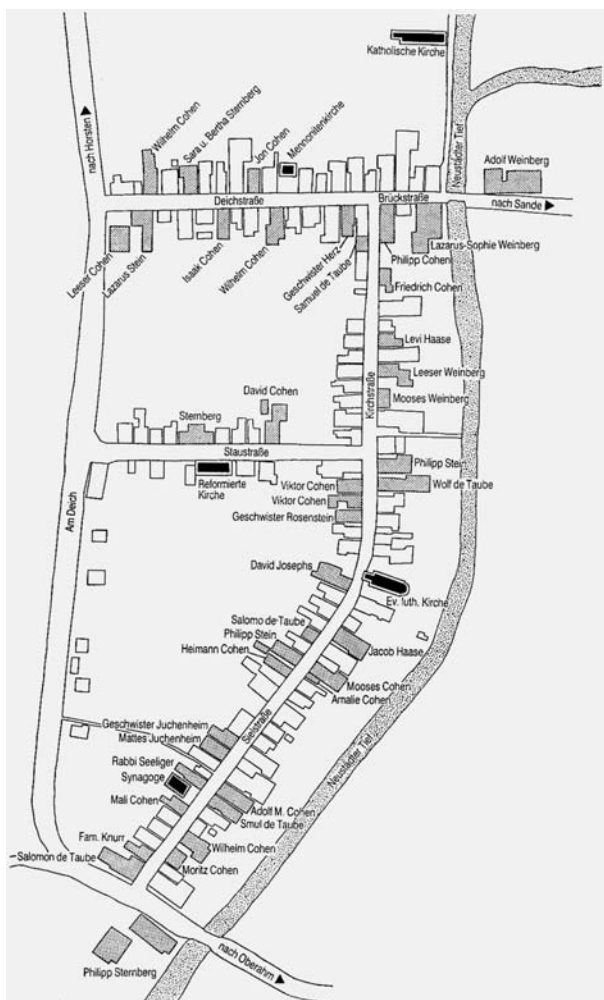
Gemischte Ehe

Die Hochzeit des damaligen Herrn von Gödens Franz Ico von Frydag mit der katholischen Margarethe Elisabeth von Westerholt im Jahre 1639 ist ein wichtiger Moment in der Entwicklung zu einer relativen religiösen Freiheit, nicht zu verwechseln mit Gleichheit, in Neustadt-gödens. Nach dem Tod von Franz Ico von Frydag wurde die Herrlichkeit Gödens von seinen katholischen Nachfahren regiert, bis sie im Jahre 1746 an die lutherische Familie Von Wedel übergeht, die noch bis heute das Schloss bewohnt. Der Herr von Gödens regierte als *summus episcopus* uneingeschränkt in Religionsangelegenheiten von

allen Denominationen. Beachtenswert ist es dennoch, dass der Jesuitenpater Ernesto von Frydag sich in der reformierten Herrlichkeit Gödens gegen Ende des 17. Jahrhunderts stark dafür machte, dass die Lutheraner Zustimmung für den Bau einer eigenen Kirche bekamen. Im Jahre 1695 kam der Bau der lutherischen Kirche tatsächlich zustande. Bis dahin war die einzig zulässige Kirche die protestantische, reformierte, Kirche in Dykhausen, wo also der katholisch gewordene Von Frydag Hoheitsrechte ausübte. Die Reformierten protestierten sodann auch gegen den Bau der lutherischen Kirche. Nicht unglaublich scheint es, dass das Auftreten von dem Pater Teil einer katholischen Strategie war, um selbst eine Kirche bauen zu können. 1714, noch keine zwanzig Jahre später, konnten immerhin auch die Katholiken eine eigene Kirche einweihen, zu welcher Gelegenheit übrigens neben dem Haus Gödens alle christlichen Denominationen und die jüdische Gemeinde vertreten waren. Diese Präsenz betrachtete man als selbstverständlich. Ein Jahr später im Jahre 1715 bauten die Reformierten eine eigene Kirche, sodass sie nicht mehr in das benachbarte Dykhausen zur Kirche gehen mussten. Die Mennoniten mussten bis 1741 warten, bis sie ein eigenes Kirchengebäude besaßen. Fast zur selben Zeit bekam die jüdische Gemeinde Zustimmung eine Synagoge zu bauen. 1852 wurde die alte Synagoge ersetzt. In diesem Jahr konnte die jüdische Gemeinde, genauso wie die anderen religiösen Gemeinschaften, einen Ort der Zusammenkunft gut sichtbar direkt an der Straße in Gebrauch nehmen. Diese Synagoge steht noch immer. In der Periode um den Bau war ungefähr ein Viertel der lokalen Bevölkerung jüdisch.

Auch nach Purim

Im Jahre 1852 begab sich ein Berichterstatter der *Jeverländischen Nachrichten* zu einem Etablissement in Neustadtgödens. „Auk na Purim“ wurde ihm in einer stark dem Niederländisch gleichenden



Der Grundriss von Neustädtergödens. In den grau schraffierten Häusern wohnten laut Johanne Bredehorn gegen Ende des 19. Jahrhunderts jüdische Familien. Die schwarzen Gebäude sind von oben nach unten die katholische Kirche, die Mennonitenkirche, die reformierte Kirche, die lutherische Kirche und die Synagoge. Rechts verläuft das Neustädter Tief. Unten auf der Karte befand sich früher bei der Brücke die Deichschleuse und der kleine Hafen.

Variation des Plattdeutschen zugerufen. Er bemerkte, dass in dem Saal Bürger aus allen religiösen Gruppierungen festlich herausgeputzt und einträchtig beieinandersaßen. Die Stimmung war bestens. Es spielte ein Orchester von vier Musikern und es wurden einige Theaterstücke aufgeführt, davon zwei von jüdischen Kindern aus der Klasse des Lehrers Rosenstein. Immer gab es einen enormen Applaus. Manche sprachen auch gut, verkündete der Berichterstatter, aber manchmal wurde entsetzlich geleierte. Anschließend platzierte er eine kritische Randbemerkung bezüglich des Küssens und der Umarmungen auf der Bühne. Schließlich ist ein Lehrer auch Erzieher. Doch das Publikum fand alles prachtvoll. „Is’t nicht moi? Is’t nich gaud?“ Am Ende des Abends gab sich ein jeder mit Leib und Seele dem Fest hin. Nichts als perlender Champagner und wirbelnde Pärchen.

Alles in allem erinnert mich das Fest in Neustadtgödens stark an die Feste in meinem eigenen friesischen Dorf. Aber auch in dem Zusammenleben erkenne ich etwas wieder. Vor allem in der älteren Generation Einheimischer, in jedem Fall in unserem Dorf, lebt die Vorstellung, dass wir nun einmal mit zweihundert Menschen auf derselben Warft wohnen und das wir gemeinsam probieren müssen, daraus etwas zu machen. Niemals würden sie jemanden ausschließen. Es ist eine Mentalität, an die sich ein geborener Stadtmensch wahrscheinlich erst gewöhnen muss, aber die ich jedenfalls immer mehr zu schätzen weiß. Im Zusammenhang mit Neustadtgödens wird in der Literatur von „Jahrhunderten der Toleranz“ gesprochen, aber ich frage mich, ob der verwendete Begriff der Toleranz hier historisch gesehen überhaupt passend ist. Aus ethischer Perspektive ist die Einstellung der Neustädter mehr als tolerant. Goethe sagte immerhin schon, dass Toleranz von vorübergehender Art sein müsste, da dulden faktisch beleidigen ist. Und doch war ausgerechnet Neustadtgödens der einzige ostfriesische Ort in dreihundert Jahren, in dem eine gegen die jüdischen Bürger geführte Hetze auf gewaltsame Weise aus der Hand gelaufen ist. Auf einem Jahrmarkt im Jahre 1783 bedrohte eine Gruppe Randalierer



Altes Foto von einem Haus an der Staustraße in Neustadtgödens, wo sich bis 1919 das Mikwe der jüdischen Gemeinde befand. Die letzten Jahre war es nicht mehr in Gebrauch.



Interieur von der im Jahre 1852 gebauten Synagoge in Neustadtgödens.

die jüdischen Einwohner. Preußische Soldaten erschossen zwei Bauernburschen aus der Umgebung. Eine mennonitische Frau kam versehentlich zu Schaden. Über die Ereignisse ist einiges an spekulativen Interpretationen in der Literatur aufzufinden. Fest steht in jedem Fall, dass Schlägereien unter dem Einfluss von Alkohol, eine normale Erscheinung auf einem Jahrmarkt waren. Die Aggression hätte genauso gut gegen zum Beispiel Jugendliche aus dem benachbarten Dykhausen gerichtet sein können. Natürlich können auch solche Dorfposen eine düstere Seite haben.

Kirche, Obrigkeit und Gesellschaft

Die Erforschung der ziemlich komplizierten Geschichte von Neustadtgödens lohnt sich meiner Meinung nach, da sie einen durch die unmoderne Perspektive zwingt über das Verhältnis zwischen Gesellschaft, Religion und Obrigkeit nachzudenken. Die Gliederung der Bevölkerung nach kirchlicher und weltanschaulicher Orientierung war besonders in den Niederlanden bis vor Kurzem noch Realität. Die Versuchung ist groß, durch die Brille dieser Vergangenheit zu schauen. Dabei wird Religion oft gekoppelt an die Überzeugung einer Vorhut anzugehören, ähnlich wie es zum Beispiel bei den Sozialisten oder bei den Neocalvinisten in den Niederlanden der Fall war. In den oben beschriebenen Situationen ist es jedoch keine Wahl, sondern schlicht eine Tatsache einen Teil einer bestimmten Gruppe auszumachen. Die Mobilität zwischen den christlichen Denominationen war vermutlich größer als in der ideologisch geprägten Gesellschaft, in der ein Appell an das Gewissen vorgenommen wurde. Die größere Mobilität kam wiederum eher aus den Umständen hervor, als dass sie auf bewussten Entscheidungen beruhte.

Bemerkenswert kommt es uns vor, dass in der lutherischen Kirche von Neustadtgödens ein katholischer Pater begraben liegt, dass Mennoniten und Reformierte, die sich in den Niederlanden vehement



Die ehemalige reformierte Kirche in Neustadtgödens.



Scheune des Horster Grashauses bis 1973 bewirtschaftet von Robert de Taube.

Hannover, 9. Aug. Eine Seltenheit im Schulbetrieb hat der Krieg in dem benachbarten Neustadtgödens zur Folge gehabt. Da dort der israelitische Volksschullehrer zur Fahne einberufen und ein Vertreter nicht vorhanden ist, unterrichtet der katholische Pfarrer des Ortes die israelitischen Kinder. Unterweisung in der Religion erhalten sie durch einen jüdischen Lehrer aus der Nachbarschaft.

Der Israelit von 19. August 1915.

bekämpft hatten, eine Schule und einen Friedhof teilten, dass der lokale katholische Maurer eine Erweiterung der reformierten Kirche baute, dass auf dem katholischen Friedhof ein Grabstein mit einem lutherischen Schwan verziert wurde, usw. Zudem übte das katholisch gewordene Haus Gödens Hoheitsrechte in der reformierten Kirche aus, die *ecclesia dominans* war.

Die feudale Regierung von Untertanen und Kirche durch das Haus Gödens unterscheidet sich stark von den modernen Machtverhältnissen. Von einem demokratischen Beratungsmodell war keine Rede, aber es gab herrschaftliche Pflichten. Auf der einen Seite werden die Schlossherren wenig Skrupel bei der Ausübung ihrer Macht und dem Eintrieb von Schutzgeldern und allerlei anderen Geldern gehabt haben. Sie legten, was nicht zu vergessen ist, sehr viel Wert auf den Empfang der jährlichen fetten Gans. Auf der anderen Seite muss jedoch gesagt werden, dass sie im Gegenzug hierfür tatsächlich regierten und in maßgeblichen Momenten auf kirchlichem, gesellschaftlichem und politischem Gebiet, wie sie sich zum Beispiel während des Dreißigjährigen Krieges ereigneten, zur Fürsorge und zum Schutz ihrer Untertanen beigetragen haben. Anders als in unserer toleranten Gesellschaft war dagegen die Benachteiligung von Bevölkerungsgruppen eine akzeptierte und permanent anwesende Gegebenheit.

Spätere Entwicklungen

Neustadtgödens macht, im Gegensatz zu den Dörfern in der Umgebung, noch heute einen etwas städtischen Eindruck. Durch die Leinenweberei der Mennoniten konnte sich der Ort in der ersten Periode entwickeln. Allerdings verschwand die Heimindustrie gegen Mitte des 18. Jahrhunderts durch konkurrierende neue Produktionsmethoden und die preußische Handelspolitik. Seit dieser Zeit wurde die Gemeinde der Mennoniten kleiner, bis im Jahre 1871 nur noch ein Mitglied übrig geblieben ist.



Der Friedhof auf dem Maanland auf einer aktuellen Aufnahme.

Genauso wie in Leer oder Emden hatte die reformierte Kirche bis weit in das 19. Jahrhundert eine bevorzugte Position in der Herrlichkeit Gödens, in der allerdings die Mitglieder eine Minderheit formten. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde ihre Kirche in Neustadt-gödens geschlossen. Ebenso wie im 17. Jahrhundert mussten die Neustädter Reformierten wieder in die Kirche im benachbarten Dykhausen. Die Katholiken formten ebenfalls eine kleine Gemeinschaft. Mitte des letzten Jahrhunderts war die Rede von einem plötzlichen Wachstum durch die Ankunft von Heimatvertriebenen, allerdings zogen viele von ihnen später wieder weg. Gegenwärtig ist die katholische Gemeinde wieder klein. Die lutherische Kirche ist immernoch belebt. Die Gemeinde war lange Zeit und ist noch immer im Hinblick auf die Mitgliederanzahl die größte in dem Ort. Patronin dieser Kirche ist Heide Gräfin von Wedel.

Die jüdische Gemeinschaft konnte sich in derselben Periode, in der sich die Leinenweberei in negativem Sinn entwickelte aufrechterhalten, wenngleich sie von der neuen Handelspolitik getroffen wurde. Die Anzahl der Juden wuchs trotz der Tatsache, dass die Ankunft der

Preußen als Nachfolger der ostfriesischen Grafen im Jahre 1744 für sie in vielerlei Hinsicht keine günstige Veränderung brachte. Von Wohlstand war in der jüdischen Gemeinschaft meistens nicht die Rede. Die meisten Juden waren, ähnlich wie in anderen ostfriesischen Dörfern und Städten, als Schlachter oder Viehhändler tätig. Allerdings waren im Jahre 1893 noch fünf der elf Mitglieder des Gemeinderates von Gödens jüdisch. Der letzte Jude, der in Neustadtgödens wohnte, war Alfred Weinberg. Er starb 1974. Robert de Taube war Inhaber des nah gelegenen Horster Grashauses, das vor der Reformation Klosterbesitz war. Die Familie de Taube leitete dort ab 1920 einen umfangreichen Bauernbetrieb. Es war einer der größten Arbeitgeber aus der Umgebung, wo übrigens jüdische Jungen eine landwirtschaftliche Ausbildung erhielten. Im Jahre 1973 verkaufte Robert de Taube seinen Besitz. Er starb 1982. Weinberg und De Taube wurden beide auf dem jüdischen Friedhof auf dem Maanland begraben.

In dem Werk *Die Juden in Ostfriesland* von Max Markreich erzählt der Arzt Albert Herz aus New Jersey von seiner Jugend in Neustadtgödens. Die jüdische Gemeinschaft war fromm. Bevor der Sabbat anfang, ging ein Schulenklopper herum. Jeden Samstagmittag war nach dem Gottesdienst ein Lehrvortrag. Der Konservatismus der Ostfriesen ergibt sich laut Herz unter anderem aus der Tatsache, dass seine Großmutter noch „Eiergeld“ und andere Steuern an den Graf von Wedel bezahlen musste, da die örtlichen Juden früher Besitzrechte erworben hatten, von Grundstücken die seiner Familie gehörten. Weiterhin teilt Herz noch mit, dass die Sprache in Neustadtgödens von dem üblichen Plattdeutsch abweicht. So sagte man zum Beispiel: „Häl moy weer van Dag.“

Literaturverzeichnis

Asaria, Zvi, *Die Juden in Niedersachsen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Leer 1979.

Asaria, Zvi, *Samson Raphael Hirsch. Seine rechtliche Stellung als Landesrabbiner und sein segenreiches Wirken im Lande Niedersachsen*, Hameln 1970.

Barkai, Avraham, *Jüdische Minderheit und Industrialisierung. Demographie, Berufe und Einkommen der Juden in Westdeutschland 1850–1914*, Tübingen 1988.

Beykirch, Gernot, *Jüdisches lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus*, Oldenburg 2006.

Bienenstock, Myriam en Bühler, Pierre (Hg.), *Religiöse Toleranz heute – gestern*, Freiburg im Breisgau 2011.

Busemann-Disselhoff, Edzard en Olaf Hennings (Hg.), *Auf den Spuren ehemaliger jüdischer Mitbürger in Leer*, Leer z.j.

Clemens, Michael, Die Juden von Neustadtgödens, in: *Anzeiger für Harlingerland*, Wittmund 2008

Claudi, Marianne en Claudi, Reinhard, *Die wir verloren haben. Lebensgeschichten Emders Juden*. Mit einer Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens von Wolf Valk. Aurich 1988.

Daten zur jüdischen Bevölkerung der Stadt Leer im 18., 19. und 20. Jahrhundert, Leer o.J.

Deeters, Walter, *Kleine Geschichte Ostfrieslands*, Leer 3/2004.

Dokumentation über den Besuch jüdischer ehemaliger Mitbürger 2.–9. Juni 1985, Leer o.J.

Eckhardt, Albrecht (Hg.), *Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945*, 4 Teile, Göttingen 2002.

Eggersglüss, Georg en Reyer, Herbert (Hg.), *Die Juden in Aurich*, Aurich 1992.

Eimers, Enno, *Kleine Geschichte der Stadt Leer*, Leer 1993.

- Engeler, Monica, *Index van persoonsnamen in Max Markreich „Die Juden in Ostfriesland“*, Amsterdam 1995.
- Franke, Christoph, *Legalisiertes Unrecht*, Hannover 2011.
- Hegenscheid, Enno en Knöfel, Achim, *Die Juden in Neustadtgödens. Das Entstehen der Synagogengemeinde, ihr Leben und Wirken, der Aufstieg und Untergang*, Neustadtgödens 1988.
- Heimatkundlicher Arbeitskreis im Heimatverein Gödens-Sande e.V., *Neustadtgödens. Lebensbeschreibungen, Ereignisse und Bilder aus 450 Jahren*, Neustadtgödens 1994.
- Hendriks, Cecile, 'Een vrouw is geen breuk met de traditie', in: *Trouw*, Amsterdam 2011.
- Hensmann, Menna (Hg.), *Dokumentation Leer 1933–1945*, Leer 2001.
- Hensmann, Menna (Hg.), *Liesel Aussen, 7 Jahre, ermordet in Sobibor*, Leer 2008.
- Hensmann, Menna, *Kein abgelegener Ort im gantzen Flecken vorhanden ist*, Leer 2005.
- Leeraner jüdische Soldaten*, Leer o.J.
- Lokers, Jan, *Die Juden in Emden 1530–1806. Eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studie zur Geschichte der Juden in Norddeutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zur Emanzipationsgesetzgebung*, Aurich 1990.
- Markreich, M., *Die Juden in Ostfriesland*, ms, San Francisco 1955.
- Marx, Albert, *Geschichte der Juden in Niedersachsen*, Hannover 1995.
- Meiners, Werner, *Nordwestdeutsche Juden zwischen Umbruch und Beharrung*, Göttingen 2001.
- Obenaus, Herbert (Hg.) – *Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen*, Göttingen 2005.
- Prahm, Theodor (Hg.), *Zeugenberichte von Karl Polak über sieben Jahre Verfolgung*, Leer o.J.
- Reershemius, Gertrud, *Die Sprache der Auricher Juden. Zur Rekonstruktion westjiddischer Sprachreste in Ostfriesland*, Wiesbaden 2007.
- Reyer, H. en Tielke, M., *Das Ende der Juden in Ostfriesland*, Aurich 1988.
- Reyer, Herbert (Hg.), *Frisia Judaica*, Aurich 1991
- Ries, Rotraud, *Literatur zur Geschichte der Juden in Niedersachsen seit 1945*, Teil

- 1, in: *Aschkenas*, 3. Jg. H. 1, 1993.
- Ries, Rotraud, Literatur zur Geschichte der Juden in Niedersachsen seit 1945, Teil 2, in: *Aschkenas*, 4. Jg. H. 2, 1994.
- Risius, Aeil Fr., *Stadt Weener/Ems*, Weener 1979.
- Shoa*, Leer o.J.
- Rokahr, Gerd, *Die Juden in Esens*, Aurich 1987.
- Rokahr, Gerd, *Erinnern, nicht verdrängen. Zehn Jahre Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens e.V. (1987–1997)*, Esens 1997.
- Schubert, Kurt, *Jüdische Geschichte*, München 6/2007.
- Schuster, Theo, *Weet ji wall wor Löbje wohnt. Spuren jüdischen Lebens in Sprache und Literatur Ostfrieslands*, Leer 2011.
- Smid, Menno, *Ostfriesische Kirchengeschichte*, Weener 1974.
- Teuber, Werner, *Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871–1942*, Cloppenburg 1995.
- Toury, Jacob, *Die politische Orientierungen der Juden in Deutschland*, Tübingen 1966.
- Unsere jüdischen Nachbarn*, Leer o.J.
- Voolen, Edward van, *Joods leven thuis en in de synagoge*, Baarn 1991.
- Welgraven, Co, Ze bleef haar afkomst trouw, in: *Trouw*, Amsterdam 2011.
- Wir wollen den Wolf in seiner Schlucht ausräuchern*, Leer 2001.
- Zacharias, Sylvia, *Synagogen-Gemeinden 1933*, Berlin 1988.

Inhalt

Jüdische Gemeinden in Ostfriesland Kunst en Wetenschap März 2010	5
Bürger der Stadt Leer Levend Joods Geloof März 2011	17
Randale auf dem Viehmarkt Kunst en Wetenschap Dezember 2010	23
Karl Polak Kunst en Wetenschap März 2011	29
Viehhändler Levend Joods Geloof Juni 2011	33
Die jüdische Schule in Leer Levend Joods Geloof April 2011	37
‘Wi mutten deeper kieken’ Kunst en Wetenschap März 2012	43
Neustadtgödens Kunst en Wetenschap Juni 2013	49
Literaturverzeichnis	59
	63

In diesem Buch sind eine Anzahl Artikel gebündelt, die von 2010 bis 2013 in *Kunst en Wetenschap* und *Levend Joods Geloof* erschienen sind. In der hier vorliegenden Edition sind einige Änderungen und Verbesserungen angebracht worden.

Kunst en Wetenschap:

Vaderland, Jg. 19 H. 3, Schraard 2010.

Insigne, Jg. 19 H. 4, Schraard 2010.

Karl Polak, Jg. 20 H. 1, Schraard 2011.

Deutschlandlied, Jg. 20 H. 2, Schraard 2011.

Minjan, Jg. 20 H. 3, Schraard 2011.

Minderheid, Jg. 20 H. 4, Schraard 2011.

„Wi mutten deeper kieken“, Jg. 21 H. 1, Schraard 2012.

Neustadtgödens, Jg. 22 H. 2, Schraard 2013.

Levend Joods Geloof:

Joodse burgers van de kleine stad Leer, Jg. 57 H. 3, Amsterdam 2011.

Onderwijzers aan de joodse school van Leer, Jg. 57 H. 4, Amsterdam 2011.

Veehandelaars in het Oost-Friese Leer, Jg. 57 H. 5, Amsterdam 2011.

De laatsten der Leeraner, Jg. 57 H. 6, Amsterdam 2011.

De joodse gemeenten van Ostfriesland, Jg. 58 H. 1, Amsterdam 2011.

‘Wor dat Leven sitt’, Jg. 58 H. 3, Amsterdam 2012.

Extra aandacht voor joods Ostfriesland, Jg. 59 H. 3, Amsterdam 2013.

Drie eeuwen samenleven in de heerlijkheid Gödens, Jg. 59 H. 4, Amsterdam 2013.

Das Foto auf Seite 28 stammt aus der *Ostfriesen-Zeitung* vom 24. November 1984. Es wurde fotografiert und zur Verfügung gestellt von Käthe Dübbel. Die Karte auf Seite 34 stammt von der *Topografischen Karte 1:50.000 Niedersachsen/Bremen* und wurde von dem Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen zur Verfügung gestellt. Die Zeichnung auf Seite 52 stammt aus dem Werk *Die Juden in Neustadtgödens* aus dem Jahre 1988, eine Ausgabe des Heimatvereins Gödens-Sande, Nummer 5 in der Reihe *Am Schwarzen Brack*. Sie wurde von Michael Clemens angefertigt und zur Verfügung gestellt. Alle aktuellen Fotos sind von dem Autor aufgenommen worden.